

## Johann Georg Wille in Worms

Von Karl Effelborn

Johann Georg Wille (eigentlich: Will), einer der namhaftesten Kupferstecher des achtzehnten Jahrhunderts, am 5. November 1715 auf der Obermühle zu Königsberg bei Gießen geboren, wanderte im Frühjahr 1736 nach Paris. Obwohl er keineswegs die Absicht hatte, dauernd dort zu bleiben, so fand er doch daselbst eine zweite Heimat, und nur noch einmal, in den Jahren 1746/47, weilte er vorübergehend in Deutschland. Er brachte es in Paris zum Hofkupferstecher des Königs und starb daselbst am 5. April 1808.

Im Jahre 1735 war er in Gießen bei dem Büchsenmacher Johann Peter Wittmann beschäftigt. Unter den Gefellen in Wittmanns Werkstatt befand sich auch der Sohn des Hofbüchsenmachers Leim zu Ufingen. Der bestimmte ihn dazu, bei seinem Vater Arbeit zu nehmen. Dort machte Wille im Winter 1735/36 die Bekanntschaft eines aus Gießen gebürtigen jungen Goldschmiedes und freundete sich mit ihm an. Beide faßten den Entschluß, nach Paris zu gehen. Um das berühmte Glockenspiel zu hören, machten sie einen Umweg über Darmstadt und zogen dann über Gernsheim, Worms, Speyer, Straßburg nach Paris. In Straßburg hatte sich sein Begleiter von ihm getrennt, um nach der Schweiz zu gehen. Er fand aber daselbst einen Reisebegleiter und zugleich einen Freund fürs Leben in dem Berliner Kupferstecher Georg Friedrich Schmidt (1712–1775).

Im Jahre 1803 schrieb Wille seine Jugenderinnerungen auf, die bis zum Jahre 1743 reichen und im Jahre 1857 zusammen mit seinem Tagebuch über die Jahre 1759–1793 nach den in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrten Handschriften von Georges Duplessis als »Mémoires et Journal de J.-G. Wille« in zwei Bänden veröffentlicht wurden. Abgesehen von den Auszügen, die Gustav Schaum im 4. Heft der „Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins“ (1912, S. 16 ff.) brachte, sind sie noch nicht ins Deutsche übersetzt. In diesen „Erinnerungen“ kommt er auch auf Worms zu sprechen. Diese Stelle sei im folgenden nach meiner noch der Veröffentlichung harrenden Übersetzung mitgeteilt.

\* \* \*

„Worms, eine ehemals berühmte und reiche, in grauer Vorzeit in dieser schönen Gegend erbaute Stadt, erschien uns bei unserm Eintritt daselbst in einem kläglichen Zustand. In den pfälzischen Kriegen um 1689 war sie eingeäschert und geplündert worden. Die rauchgeschwärzten Überreste der Tore, der Kirchen und der öffentlichen Gebäude zeigten noch, daß das Ganze ebenso fest wie prächtig gewesen war, wenn auch im gotischen Geschmack, dem Geschmack der Zeit ihrer Errichtung. Der Dom, der da ist, hatte nichts Bemerkenswerthes, er ist ebenfalls im gotischen Geschmack.

Das Innere dieser Stadt war etwas wiederhergestellt. Die neue lutherische Kirche von einer neuzeitlichen Bauart erschien uns von angenehmer Form. Der Wirt, bei dem wir wohnten, teilte uns mit, daß darin Bilder vorhanden seien, und erbot sich, uns zu führen, wenn wir neugierig darauf seien, sie zu sehen. Wir nahmen sein Anerbieten mit Vergnügen an; beim Eintreten sahen wir zunächst in dem Schiff gegenüber dem Chor ein auf die Wand gemaltes Freskobild, das die von Karl V. einberufene Versammlung der Kurfürsten und Fürsten darstellte. Der mitten unter ihnen sitzende Kaiser scheint dem berühmten Streit zwischen Luther und Eck über die Glaubenssätze der Religion aufmerksam zuzuhören.

Im Chor befindet sich auf dem Hochaltar ein lebensgroßes Bild, das unsern Herrn darstellt, wie er mit seinen Jüngern das Osterfest feiert. Zu beiden Seiten sieht man im Innern des Chors die zwölf Apostel mit ihren Kennzeichen. Alle diese Figuren, die kleiner als in Natur sind, sind in Öl gemalt.

Wir verbrachten die Nacht in dieser Stadt. Da man uns davon unterrichtet hatte, daß es dort Mönche gäbe, die Wein ihres Wachstums zu zwei Kreuzer die Pinte ausschänkten, so waren wir am folgenden Tage neugierig darauf, ihn zu kosten, als wir daselbst zur Vervollständigung unseres Frühstückes hübsche Brötchen aßen, womit unsere Taschen versehen waren. Bald vor der Pforte des Klosters angelangt, schellten wir dort mehrmals. Endlich öffnete ein Mönch mit Kupfergesicht und Schmerzbauch; er schien schlecht gelaunt zu sein, rieb sich die Augen und sagte, ohne uns anzusehen: „Kann man so früh am Morgen schon Durst haben!“ Es war noch nicht neun Uhr. Trotzdem maß er uns gut in einem weißlichen Steinkrug, doch es war uns unmöglich, ihn bis zur Neige zu leeren, so schlecht war der Wein. Wir sprachen darüber mit einem Stadtbewohner, der mit uns unterwegs war. „Ach“, antwortete er, „diese Mönche haben mit ausgezeichneten Weinen angefüllte Keller; aber sie sind nicht so dumm, sich deren zu entledigen, sie heben sie für ihre eigenen Zungen auf und verschänken den schlechten an die, denen der Gaumen danach steht.“

Von Worms begaben wir uns nach Frankenthal.“